

# Alle Wege führen über Rom. Eine Seilschaft von Klerikern aus Hannover im Spätmittelalter

Schwarz, Brigide

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 1999 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.47-51



J. Cramer Verlag, Braunschweig

BRIGIDE SCHWARZ, Berlin

## **Alle Wege führen über Rom. Eine Seilschaft von Klerikern aus Hannover im Spätmittelalter**

Braunschweig, 05.11.1999\*

In dem Zeitraum von ca. 1410 bis 1460 finden wir in herausgehobener kirchlicher Position in Norddeutschland und im Baltikum Kleriker aus Hannover. Berthold Rike war Dompropst in Lübeck 1409-1436, Johann Schele Bischof von Lübeck 1420-1439, Volkmar von Anderten Vorsitzender des dortigen bischöflichen Gerichts (Offizial). Im Lübecker Domkapitel saßen auch noch Dietrich Reseler, der 1413-1441 Bischof von Dorpat wurde, Ludolf Quirre, der es 1454 zum Dompropst von Halberstadt brachte, und 2 weitere, die „nur“ Domherren waren. Ludolf Grove brachte es zum Bischof von Ösel 1438-1458, Ludolf Nagel zum Domdekan von Ösel 1458-1469, Dietrich Nagel zum Dompropst von Riga 1439-1468. In den Domkapiteln von Dorpat und Ösel saßen weitere Hannoveraner. Andere brachten es so weit nicht: Arnold von Hesede wurde „nur“ Archidiakon (von Schmedenstedt, 1447-1476) und Domherr von Minden, Halberstadt und Hildesheim, Hermann Pentel nur Propst von St. Blasii in Braunschweig (1438-1456), Johann Ember Propst von SS. Simonis et Judae in Goslar (1418-1423), Konrad von Sarstedt und Dietrich Schaper hintereinander Präpste des Benediktinerinnenklosters Lüne (1432-1440 bzw. 1440-1466).

Diese Karrieren müssen in größere Zusammenhänge eingeordnet werden: Sie sind erklärungsbedürftig und sie tragen zum Verständnis der gesellschaftlichen Dynamik des Spätmittelalters bei.

Erklärungsbedürftig ist, daß Hannoveraner just dort und nicht in ihrer Heimat Karriere machten. Das letztere ist leicht zu verstehen: in Hannover, das damals nur eine mittlere Landstadt war, gab es keine höheren kirchlichen Positionen; außerdem wurden die von Karrieristen als niedrig eingestuften Pfründen der Pfarrer und Vikare von den Herzögen und oder dem Rat vergeben. Es ist auch zu erklären, daß Bürgersöhne aus der Fremde Positionen erreichten, die im allgemeinen Adelligen und Angehörigen des Patriziats vorbehalten waren.

Damit man eine derartige Karriere machen konnte, mußte man bestimmte Voraussetzungen erfüllen, außerdem mußte eine günstige Konstellation gegeben sein.

Der erste der genannten Kleriker, Berthold Rike, brachte solche Voraussetzungen mit; die ihn begünstigende Situation war die des Schismas auf dem Papstthron von 1378 bis 1417. Der in Rom residierende Papst – es gab ja noch einen in Avignon, zu dem die meisten Kurialen übergingen – brauchte ganz plötzlich eine neue Kurie. Unter den wenigen, die ihm treu geblieben waren und denen er vertraute, wenn auch in subalternen Stellung, befand sich ein Norddeutscher, der ihm Verwandte und Freunde für die neue Kurie vermit-

---

\* Vortrag vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

telte. Andere Verbindungen zu dem nun plötzlich wichtig gewordene Norddeutschland hatte der Papst nicht. Die neuen Kurialen aus Hannover (Rike, Schele und Reseler) bewähren sich und zeigen bald die üblichen Karrieremuster der Zeit.

Die wichtigsten Voraussetzungen für eine Karriere waren:

(1) Die Zugehörigkeit zu einem Netzwerk.

Obleich im Spätmittelalter am ehesten die Kirche geneigt war, Leistung zu honorieren, waren auch in ihr soziale Verflechtungen außerordentlich wichtig. Voran die Verwandtschaft, in der Klerikerkirche natürlich nicht über direkte Nachkommenschaft, sondern über die „Neffen“. „Nepotismus“, die Sorge für Verwandte, war nicht etwa anrühlich, sondern Tugend (*Pietas*), solange mit Augenmaß praktiziert. Fast genauso wichtig war die Patronage. Rike, der lange Jahre im Haushalt des Kardinals Cossa, später Papst Johannes XXIII., gelebt hatte, empfand sich zeitlebens als dessen Klient. Enge Verbindungen schufen auch das Studium, die Mitgliedschaft in kurialen Kollegien wie bereits die Zugehörigkeit zur Kurie. In unserem Fall ist die wichtigste Verflechtung die landsmannschaftliche, möglicherweise auch weitläufige Verwandtschaft. Die Karrieristen in Livland hätten sich ohne die dauernde Unterstützung ihrer *compatrioti* aus der Ferne gar nicht gegen den Deutschen Orden behaupten können

(2) Eine hohe akademische Qualifikation an einer der „Efeu-Universitäten“ in Oberitalien.

Dies war unerlässlich für Aufsteiger aus dem Bürgerstand. Die drei ersten Hannoveraner der Seilschaft studierten während ihres Kuriendienstes in Bologna und Padua Kirchenrecht und erwarben dort höchste Abschlüsse. Auch hier ist wieder die Seilschaft am Werk: Rike, der als erster in Bologna anlangt, zieht die anderen nach. Die Universitäten waren übrigens nicht nur akademische Bildungsstätten, sondern auch und vor allem soziale Systeme, ihr *old-boys-network* eine wichtige Form der Vernetzung. Quirre sollte seinen späten Aufstieg zum Dompropst von Halberstadt einer während seines kurzen Studiums in Bologna geknüpften Beziehung verdanken.

(3) Gute Herkunft, aus dem gehobenen Bürgertum als Minimum.

Daß Pentel scheiterte und die Karrieren Sarstedts und Schapers nicht über Pfarrkirchen und Klosterpropstei hinausführten, lag – außer an ihrer geringen akademischen Qualifikation – auch an ihrer bescheidenen Herkunft. Nur die Ausnahmesituation der ersten Stunde im Schisma und die des Abwehrkampfes in Livland entbanden von dieser Anforderung.

(4) Eine angemessene Ausstattung mit Pfründen.

Pfründen (nicht eine Sinekure, sondern ein kirchliches Amt, bei dem mit den Amtspflichten untrennbar Einnahmen und Rechte verbunden sind, mit Schwerpunkt auf letzterem) brauchte man nicht nur für das Auskommen, sondern auch für standesgemäßes Auftreten. Daher sammelte man während der ganzen Karriere Pfründen, tauschte weniger nützliche gegen angesehene um. Angesehen waren Kanonikate plus Ämter an Stifts-, besser noch an Domkirchen, am besten solche mit Gerichtsfunktionen (Archidiakon) und Ehrenvorrang (Propst, Dekan).

An die begehrten Pfründen kam man, wenn man nicht zum örtlichen Adel gehörte (dazu u.), fast nur über den Papst, der Berechtigungen ausstellte, mit denen bewehrt man sich am Ort in den Kampf um die Pfründe stürzen konnte. Am erfolgreichsten waren die, denen Vorrechte beim Pfründenerwerb zustanden (Graduierte, Angehörige der Kurie), die, die am raschesten und sichersten Informationen über die Pfründe hatten, und die das Know-How hatten, wie sich ihre Sache am besten durch den ungeheuer komplizierten Geschäftsgang der Kurie bringen ließ, wofür sich nicht jede kuriale Position gleich gut eignete. Die Kurie war eben auch ein Markt (in einem streng ökonomischen Sinn), auf dem Pfründen vermittels päpstlicher Berechtigungen (Anwartsscheinen, „Ernennungen“, Tausch, Dispense) gehandelt wurden.

Nicht alle Pfründen wurden über den Pfründenmarkt erworben. Bestimmte Positionen, an denen er selbst interessiert war, sowie stets die Bischofsthronen verlieh der Papst direkt. Daher wird Rike Dompropst und Schele Bischof in Lübeck, wo nicht nur die Fäden der Politik im Ostseeraum zusammenliefen, sondern auch die Papstfinanz einen wichtigen Stützpunkt hatte. Natürlich zogen diese Verwandte und Freunde nach, die im Lübecker Domkapitel, aber auch an den Domkirchen des Baltikum untergebracht wurden. Nicht auf den päpstlichen Pfründenmarkt kamen auch die Pfründen, die dem Laienpatronat unterlagen, wie die Braunschweiger Propstei von St. Blasii oder die Lüner Propstei. Deren Träger erhielten sie als Versorgungspfründen aus der Hand ihrer Herren.

Zur Durchsetzung der päpstlichen Berechtigungen brauchte man Freunde am Ort, und – hatte man sie einmal errungen – Vertreter, die die Interessen wahrnahmen und die Stellvertreter in den Pfründen beaufsichtigten, kurzum auch hier ging es nicht ohne Netzwerke.

(5) Zugehörigkeit zur Kurie, selbst in einem weiten Sinn, oder wenigstens längere Aufenthalte dort sowie auf den Konzilien und Kongressen.

Dies waren die hohen Schulen der Diplomatie, Wissenschaft und Künste, wo Informationen aus aller Welt – wie nirgendswo sonst – zusammenliefen und die Geldströme zusammenflossen, von wo Patronagenetze sich in die Weltkirche spannten und wo die Chancen verteilt wurden.

Bei den hier betrachteten Karrieren ergeben sich bestimmte Karrieremuster, wenn man zeitlich und räumlich differenziert. Räumlich zwischen den Karrieren in Livland und denen im Mutterland. Zeitlich zwischen denen der ersten Generation, die auf einer einmaligen Konstellation beruhten, und den folgenden.

In den baltischen Fürstbistümern ging es darum, sich der vom Deutschen Orden aufgezogenen Kandidaten zu erwehren. Daher verzichteten die livländischen Kirchen, wenn nötig, auf sonst unerläßliche Qualifikationen für Aufsteiger aus dem Bürgerstand; wichtiger war die Unterstützung von Seiten der Kurie bzw. der Konzilien und von Lübeck aus. Die Karrieristen in Livland haben auch kaum Pfründenbesitz vorzuweisen.

Soweit sie nicht nach Livland führten, verliefen die Karrieren der Hannoveraner der 2. und 3. Generation in bescheidenen Bahnen und in der Region. Für sie waren einige von den oben genannten Karrierefaktoren nicht mehr zu realisieren. Wegen der Störungen

bzw. des Abbruchs der Beziehungen zwischen Norddeutschland und der Kurie, v.a. wegen des Zusammenbruchs des kurialen Pfründenmarktes, waren kuriale Ämter in einflußreicher Position unerreichbar, Kurienerfahrung daher rar. Wichtiger war für diese Generationen das Basler Konzil (1431-1449). Selten findet man jetzt das Studium des Kirchenrechts an Auslandsuniversitäten, offenbar, weil es sich nicht mehr lohnte. Dafür ist jetzt der Fürstendienst wichtiger, der aber nicht mehr zum Erwerb von Pfründen auf dem freien Markt führt, sondern nur zu solchen aus der Schirmherrschaft des Fürsten (der auch eine Stadt sein kann). Der Pfründenbesitz ist nur bei Quirre dem der Angehörigen der 1. Generation vergleichbar. Hingegen sind die Anforderungen an die soziale Herkunft wieder recht hoch. Allerdings ist die Quellenlage für diese Generationen schlechter, weil die kurialen Quellen hier weitgehend fehlen.

Diese Ergebnisse lassen sich in größere Zusammenhänge einordnen:

1. In der mittelalterlichen Stände-Gesellschaft war Aufstieg nicht vorgesehen. Wenn es Aufstieg gab, dann in der Regel ganz allmählichen, über mehrere Generationen. Aufstiegschancen bot generell v.a. die Kirche, allerdings war gerade die deutsche Kirche „das Spital des Adels“. In die Kartelle des regionalen Adels an den Kirchen brachen seit dem 14. Jahrhundert die sog. „gelehrten Räte“ ein. Zuerst die juristischen Berater des Königs, seit Ende des Jahrhunderts hatten auch einzelne Fürsten und Städte solche. Unsere Karrieristen gehören sämtlich zu dieser neuen Elite. Doch nicht nur ein Individuum stieg auf, sondern durch den Aufstieg des klerikalen Mitglieds die ganze Familie. Das kann man an Schele und Quirre gut studieren.

2) Das gegenwärtige Interesse an den „gelehrten Räten“ ist vielfältig. Sozialgeschichtlich fragt man nach den Möglichkeiten des Aufstiegs für Bürgersöhne. Ferner nach den Bedingungen für die Ausbreitung der modernen Rechtskultur im Deutschen Reich. Kaum bekannt und erforscht ist hingegen die Rolle der „gelehrten Räte“ an der Kurie als Wegbereiter der Banken. Anders als in den entwickelteren Ländern im Westen und Süden gab es nämlich im Deutschen Reich keine intellektuelle Elite im Laienstand. Intellektuelle konnten nur durch kirchliche Pfründen ent- bzw. belohnt werden, mußten also Kleriker werden; auch ihre intellektuelle Bildung mußte in diesem Rahmen bleiben; man studierte daher Kirchenrecht, nicht weltliches Recht. Damit vollzog sich die Karriere der gelehrten Räte, von außen gesehen, als kirchliche Karriere. Sie gipfelte in Leitungämtern an Kollegiatkirchen oder dem des Bischofs.

Fazit: Führen alle Wege über Rom? Ja, solange der kuriale Pfründenmarkt blüht und man mit päpstlichen Autorisationen in die lokalen Pfründenkartelle einbrechen kann. Als der Markt einbricht, lohnt auch der Dienst an der nun zu fernen Kurie nicht mehr. Und wie haltbar sind die Seilschaften? Diese sind immer etwas ganz Persönliches, Situationsbedingtes. Belastbar sind sie vor allem dann, wenn Chancen winken. In Zeiten zusammenbrechender Märkte sind lokale Schirmherrschaften wichtiger.

### Literatur

I. MÄNNL, Die gelehrten Juristen im Dienst der Territorialherren im Norden und Nordosten des Reiches von 1250-1440. – In: Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts, hg. von R. Ch. Schwinges, Berlin 1996 (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beih. 18), S. 269-90.

B. SCHWARZ, Patronage und Klientel in der spätmittelalterlichen Kirche am Beispiel des Nikolaus von Kues. – In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 68 (1988) S. 284-310.

B. SCHWARZ, Der deutsche Pfründenmarkt im Spätmittelalter. – In: Zeitschrift für Historische Forschung 20 (1993) S. 129-152.

B. SCHWARZ, Alle Wege führen über Rom. Eine „Seilschaft“ von Klerikern aus Hannover im späten Mittelalter (1. Folge): [Dietrich Reseler, Bischof von Dorpat, Johann Schele, Bischof von Lübeck, Ludolf Grove, Bischof von Ösel]. – In: Hannoversche Geschichtsblätter, NF 52 (1998) S. 5-87.

---

Prof. Dr. Brigide Schwarz  
Geibelstraße 2  
D-12205 Berlin